



Verner Pohjola

Der finnische Trompeter Verner Pohjola macht seinem Nachnamen alle Ehre. Sein verstorbener Vater Pekka gehörte zu den Schlüsselfiguren des europäischen Jazzrock – und der Sohn schickt sich nun an, das musikalische Erbe sinnvoll anzulegen – in einer bunten Musik, die sich vielen Kategorien entzieht.

Text und Fotos: Ssirus W. Pakzad

DER REIZ UNVERECHEN

DES BAREN

Wie hat man sich einen Finnen vorzustellen? Wie die Figur aus einem Kaurismäki-Film, also ziemlich seltsam, depressiv und extrem wortkarg? Es gibt Menschen, die behaupten, im Land der vielen Seen und Wälder seien die Leute nun mal so. Sollten die Stereotype zutreffen, dann entspricht Verner Pohjola so ganz und gar nicht dem Bild, das man gerne auf seine Landsleute projiziert. Beim Interview zumindest wirkt er extrem klar, gut gelaunt und so mitteilbar, dass man ihn fast ausbremsen muss. „Ich glaube schon, dass ich ein Melancholiker bin und ich habe auch meine verrückten Momente. Wenn ich Spaß habe, benehme ich mich, auch zum Ärger meiner Freunde, ziemlich kindisch. Ich sage

nicht gerne etwas Positives über mich –ich glaube, das ist auch eine typisch finnische Eigenschaft.“

Das Loben übernehmen andere für ihn. Als Pohjolas Werk „Aurora“ 2009 in der Heimat erschien, überschlugen sich die Kritiker. Beim „Emma Award“ heimste er den Preis als bestes Jazz-Album des Jahres ein. Seit die CD kürzlich nun auch in Deutschland (bei ACT/ edel Kultur) erschien, machen die hiesigen Journalisten da weiter, wo ihre nordischen Kollegen mit den Elogen aufhörten. Was denen, die Pohjolas Musik bewerten, so gut gefällt, ist unter anderem, dass die breit angelegten, detailreichen, formbewussten wie offenen, differenziert instrumentierten Stücke so viele

Assoziationen auslösen. „Ich persönlich stelle mir keine einsamen Landschaften vor, wenn ich musiziere oder komponiere. Es sind eher akustische Landschaften, die vor meinem inneren Ohr aufziehen. Viele Leute sagen mir, dass meine Musik wie ein Film wirke und ihre Fantasie beflügelt.“ Es schadet der eigenen Vorstellungskraft auch nicht, dass man nie ahnt, wohin sich die Klänge des Verneris Pohjola nun entwickeln. So unberechenbar wie seine Musik ist auch das Trompetenspiel des 33-Jährigen aus Helsinki. Mal spielt er mit diesem ätherischen, luftigen Shakuhachi-Ton, den sich viele nordische Trompeter antrainiert haben, mal phrasiert er bratzig-breit, mal glasklar und schlank. „Die Trompete lässt sich wunderbar nutzen, um dem breiten Spektrum an Gefühlen, die man in sich trägt, gerecht zu werden. Manchmal will ich einfach nur ganz leise, zart und langsam spielen, und manchmal schreie ich durch die Trompete. Ich möchte beim Spielen behaupten können: Das, was ihr da gerade hört, entspricht exakt dem, was ich gerade fühle und denke.“

Verneris ist der Sohn von Pekka Pohjola, einem Bassisten und Multi-Instrumentalisten, der den kontinentalen Jazzrock der 1970er und 1980er Jahre maßgeblich mit beeinflusst hat. Auf zwei Stücken von „Aurora“ hat er seinem talentierten Sohn auch Schützenhilfe geleistet – doch bereits bevor das Debüt-Album erschien, starb der Schwerst-Alkoholiker im Alter von nur 56 Jahren.

„Meine Eltern ließen sich scheiden, als ich zwei Jahre alt war. Ich wuchs bei meiner Mutter auf“, sagt Verneris Pohjola, der lange nichts mit Musik am Hut haben wollte. „Aber mit 14 fing ich dann an, mich dafür zu interessieren. Soundtracks von John Williams hatten es mir besonders angetan. Und außerdem mochte ich die Rockband Queen.“ Zur Trompete ist er gekommen, weil er unbedingt der Band seines Posaune spielenden jüngeren Bruders beitreten wollte und verschiedene Instrumente für sich probierte. „Ich hatte gleich von Anfang an einen Sound, der ganz okay war und besaß auch einen ganz guten Tonumfang.“ Rasche Fortschritte führten schließlich zu mehreren Studiengängen, unter anderem an der Sibelius-Akademie. Seit er mit Abschlüssen in der Tasche auf die heimische Szene losgerast wurde, läuft es bestens für Verneris Pohjola. Gerade erst hat er eine Auftragskomposition für Streichorchester fertiggestellt; er hat mit dem renommierten UMO Jazz Orchestra gespielt, dann mit der Harfenistin und Pianistin Iro Haarla (der Witwe des legendären Edward Vesala) und er ging gelegentlich musikalisch fremd, etwa mit der derzeit pausierenden Postrock-Band Silvio, in der er am Schlagzeug saß. „Ich kann das nur jedem empfehlen, sich mal als Drummer zu versuchen. Es hatte einen sehr guten Einfluss auf mein Trompetenspiel, dass ich auch Schlagzeuger bin. Gerade gestern erst habe ich so einen durchgehenden Groove gespielt. Das ist perfekt, um an der Time zu arbeiten. Und im Jazz ist das essentiell.“ ■

www.myspace.com/verneripohjola

Saxophonständer »JAZZ« 300 Gramm Eleganz!

Perfektes Handling für Es-Alt-Saxophone (Art.-Nr.: 14330)
oder Tenor-Saxophone (Art.-Nr.: 14335).



Produktvorteile

- Stabile, leichte Aluminium-Konstruktion
- Instrumentenschonende Gummiauflagen
- Rutschhemmende Parkettschoner
- Veloursbeutel im Lieferumfang
- Kompakt zusammenlegbar (passt in den Schalltrichter des Instruments)

